

Die große Not der Kleinen

Kinderarmut ist nicht nur eine Frage des Geldes

Auch in einem reichen Land wie Deutschland kann man arm sein. Diese Armut betrifft in immer größerem Maße Kinder. Wie meistens in der Politik gibt es auch für dieses Problem nicht nur eine Ursache und eine Lösung...

1 Familien haben es in Hellersdorf schwer. Dabei gehört der Plattenbaubezirk im Berliner Osten nicht einmal zu den sozialen Brennpunkten wie Teile von Kreuzberg oder Neukölln. Trotzdem reicht es oft nicht für das Nötigste. An Werktagen kommen mittags bis zu 150 Kinder zu einer kostenlosen Armenküche. Kinderarmut. Neu ist es nicht, dass von Jahr zu Jahr mehr Minderjährige Sozialhilfe beziehen. Im Frühsommer 2001 wies der Armutsbericht der Bundesregierung nach, dass schon 1998 in Gesamtdeutschland 1,1 Millionen Kinder von der Stütze lebten. Die hohe Zahl war keinesfalls ein rein ostdeutsches Problem: In Westdeutschland verdreifachte sich der Anteil seit 1980. Die Sozialhilfequote, die misst, welcher Teil der Bevölkerung Hilfe bekommt, ist mit 6,8 Prozent für Kinder fast doppelt so hoch wie für Erwachsene. Die Diskussion über Armut ist deshalb so schwierig, weil Statistiken wenig taugen, um das Problem einzugrenzen. Ginge es allein nach den monatlichen Einkommen, müssten z. B. viele Studierende als soziale Härtefälle gelten. Nach europäischen Standards gilt ein Haushalt als arm, wenn sein Einkommen geringer ist als das allgemeine Durchschnittseinkommen. Ein fragwürdiger Maßstab: Würden sich auf einen Schlag alle Einkommen verdoppeln, bliebe die Zahl der Armen gleich!

Auch Hellersdorf steht in der Statistik nicht schlecht da: Jeder zehnte Westberliner bezieht Stütze, aber nur einer von zwanzig in Hellersdorf. Vergleicht man die Haushaltseinkommen, liegen die Hellersdorfer Sozialhilfeempfänger mit 1600 Euro netto im Monat sogar auf Platz drei in Berlin, gleich hinter den Bürgervierteln Zehlendorf oder Steglitz. Dennoch ist das nicht die ganze Wahrheit. Denn es ist ein Unterschied, ob von 1600 Euro einer oder fünf leben müssen. Nirgendwo in Berlin gehören zu einem Haushalt so viele Kinder wie in Hellersdorf.

Wer genau ist heutzutage arm? Jessica kommt fast jeden Tag zum kostenlosen Mittagessen beim Hellersdorfer Pfarrer Siggelkow. Die Kleine spricht wenig und sitzt oft stundenlang mit ihrem Gameboy in der Ecke. Zu Hause ist es langweilig. Die Mutter arbeitet und ist am Nachmittag und Abend nur selten da. Den leiblichen Vater kennt Jessica nicht, der neue Freund der Mutter kommt nur selten zu Besuch. An vielen Abenden schläft das Mädchen vor dem Fernseher ein. Wäre ihr mit höherem Kindergeld geholfen? Kaum, sofern das Geld nicht für Betreuung ausgegeben wird. Die Kleine braucht jemanden, der ihr warmes Essen kocht, die Hausaufgaben nachschaut oder eine Gute-Nacht-Geschichte vorliest.

Nach: Elisabeth Niejahr, Die große Not der Kleinen. In: DIE ZEIT vom 13.12.2001, S. 25

Arbeitsvorschläge

1. Zeigt anhand des Textes, dass Statistiken allein nicht klären können, was „Armut“ ist („europäischer Standard“ und „Haushaltseinkommen“ in Hellersdorf).
2. Versucht zu klären, wann ein Kind in Deutschland „arm“ ist. Beachtet dabei auch die nicht-materiellen Grundbedürfnisse (Jessica). Listet die gefundenen Kriterien auf.
3. Welche Ursachen hat die zunehmende Kinderarmut? Listet die verschiedenen Faktoren in einem Schaubild auf. Verbindet, wenn möglich, die Kriterien für „Armut“ aus Aufgabe 2 mit den vermuteten Ursachen durch Pfeile.
4. Welche Maßnahmen könnten den betroffenen Kindern wirklich helfen?

Kommentar

Das Arbeitsblatt bezieht sich auf das Kapitel „Die Reichen reicher – die Armen ärmer“ in Band 2 der „Neuen Anstöße“ und dort insbesondere auf die Seiten 182f. (Kinder als Armutsrisiko), 186f. (Sozialhilfe) und S. 176f. (Methodendoppelseite: Definition am Beispiel von „Armut“). Außerdem schließt das Thema an das Kapitel „Was wir uns wünschen und was wir brauchen“ aus Band 1 an, setzt die entsprechenden Kenntnisse aber nicht voraus. Der Zeitungsartikel illustriert die Problematik der bloß statistischen Erfassung des Phänomens „Kinderarmut“ und verweist vor allem auf die psychosozialen Aspekte einer Mangelsituation, die nicht nur materiell definierbar

ist, aber in der finanziellen Unterausstattung vieler Familien durchaus die Hauptursache ist.